# Der Stern.

## Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ (Johannes 14. 21.)

**XXIII. Band. 15. Februar 1891. Nr. 4.**

## Zion und ihre Erlösung.

Von Bischof Orson F. Whitney.

(Fortsetzung.)

„Der Herr nannte sein Volk Zion, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren.“ Ist es nothwendig, daß ich zu dieser Versammlung über den Nutzen der Einigkeit rede? Muß ich jenen alten Kernspruch wiederholen: „Vereinigt wir stehen, entzweit wir fallen?“ Soll ich euch zeigen, daß in Einigkeit Kraft und Macht wohnt; ein Zusammenkommen, wie ihr Heilige der letzten Tage in dieser Dispensation der Versammlung und der Einigkeit und daher der Kraft zusammen gekommen seid? Nein, ich habe nicht nöthig, zu euch über diesen Punkt zu reden und euch zu beweisen, daß in der Mitte eines Volkes, welches einig und eines Herzens und Sinnes ist, unausweislich Kraft und Gewalt sein müssen. Dies war der Zustand von Enochs Volk und ist ein Grund, warum sie des Namens Zion würdig gewesen — „weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren.“ Sie glaubten alle gleich; sie waren nicht zerrissen durch verschiedene Meinungen, widersprechende Ansichten und Ideen; durch verschiedene Auslegungen der Dinge Gottes; sondern stiegen empor an der Stufenleiter der Intelligenz und Spiritualität zu jener herrlichen Höhe, wo sie Aug' zu Auge sahen, jeder Mann mit seinem Nachbar, und alle Gott in derselben Weise erkannten, so weit es ihnen überhaupt möglich war, Ihn und Seine Absichten zu begreifen.

„Und sie wohnten in Gerechtigkeit.“ Ist es nothwendig, daß ich euch durch Argumente überzeuge, daß es ein rechtschaffenes, gewaltiges, machtvolles Volk ist und daß der Herr Zion durch die Gerechtigkeit seiner Heiligen erlösen wird? Wissen wir nicht, daß Sünde und Gottlosigkeit Schwachheit und Zerstörnng bringen? Wissen wir nicht, daß die Richtung des Irrthums und des Unrechtthuns immer nach unten ist, während die Richtung der Wahrheit und Gerechtigkeit immer aufwärts ist? Daß diejenigen, welche sich an

die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi anschließen, durch die treue Ausübung derselben aufwärts gehen, gerade wie sich die Stadt Enochs über ihre Umgebung dieser gefallenen Welt erhob.

„Und es waren keine Armen unter ihnen," hier war ein anderes großes Prinzip. Es gab keine Reichen in Zion. Es waren keine Armen in Zion. Zion war in jenen Tagen nicht unter dem Bann, unter welchen Gott diese Generation brachte. Er sagt: „Es ist nicht gegeben, daß ein Mensch mehr haben sollte, als ein anderer, darum liegt die Welt in Sünde." Hierin liegt eine der Ursachen, warum die Welt in Sünde liegt, weil ein Mensch mehr besitzt, als der andere. Jene Gleichheit besteht nicht, demzufolge auch nicht jene Einigkeit, jenes Zusammenfinden, jene Liebe, jene Abwesenheit von Neid, Eifersucht, Streit und Hader, welche existiren muß, wenn das Zion Gottes vollständig errichtet ist.

Fangen wir an, zu begreifen, welch' ein Werk wir in der Aufbauung Zions in dieser Dispensation zu thun haben? Jenes glorreiche Ereigniß, welches vor fünftausend Jahren stattfand*, war nur ein Vorbild, eine Andeutung von dem, welches der Allmächtige in diesen Tagen zu errichten und auszuführen gedenkt. Beginnen wir, die Tragweite und Größe des Werkes zu sehen, welches diesem Volke vorliegt? Ist es nicht Zeit, daß wir anfangen, uns mehr zusammen zu ziehen, Standesunterschied hinwegzuräumen und jenen Zustand der Liebe, Gleichheit, Einigkeit und Macht herbeizuführen, welcher Zion erlösen wird? Der Herr hat gesagt: „Die Erlösung Zions muß nothwendigerweise mit Macht kommen." („Lehre und Bündnisse", Seite 323.) Macht aber liegt nicht in Spaltung, in Uneinigkeit, Stolz und Selbstsucht, sondern im Gegentheil in Demuth, in Einigkeit, in Gleichheit, in Liebe, in Verbrüderung, Uneigennützigkeit und Reinheit. Indem Zion vor Alters sich diesen hohen Prinzipien anschloß, wurde es so rein und so geheiligt, daß es nicht mehr länger inmitten seiner Umgebung, in dieser gefallenen Welt verweilen konnte. Es mußte Babylon hinter sich lassen; mußte von der Welt abgelöst werden, wie man ein Boot von der Landungsstelle löst, wo es befestigt war, damit es von der Strömung fortgeführt werde, die es weiter befördert. Jene Strömung war die Strömung des Fortschritts in der höchsten aller Zivilisationen, eine geistige Zivilisation, die allein im Stande ist, uns von unserem gegenwärtigen, schwächlichen und gefallenen Zustand zu erlösen.

Als aber das Volk der Welt sah, daß Zion geflohen war, fühlten sie sich verlassen. Sie waren nicht alle im gleichen Grade gottlos. Es gab Solche, die gut oder theilweise gut waren; aber es war der Wille Gottes, daß sie bleiben sollten. Und das Volk vereinigte sich und ersann den eiteln Plan, sich auf einem andern, als dem von Gott bestimmten Weg emporzuheben. Sie waren nicht demüthig genug, die Mittel zur Erhöhung anzunehmen, die Gott vorgeschrieben hatte, sondern bildeten sich ein, daß der Arm des Fleisches stark genug wäre, sie auf den Gipfel ihrer Wünsche zu erheben. Sie kamen mit ihren mächtigen Künsten zusammen und versuchten, einen großen Thurm zu bauen, in der Hoffnung, Zion erreichen zu können, welches empor genommen worden war. Man hat geglaubt, daß die Leute, welche den Thurm

---

* Siehe 1. Mose 5, 21 und Köstliche Perle, Seite 32—38.

zu Babel bauten, die Absicht hatten, einen der Planeten oder Himmelskörper zu erreichen. Dies tönt fabelhaft, und ich für meinen Theil kann jetzt nicht mehr begreifen — obschon ich es früher auch glaubte, — wie ein Volk, aus dessen Mitte sich ein Zion erhoben hatte, eine Generation, die so intelligent war, daß sie eine solche Stadt erzeugte, ja intelligent genug, um einen so großen Thurm zu bauen, von welchem die Welt, so viel wir wissen, kein Ebenbild gesehen hat, die Idee hegen konnte, daß sie wirklich die Sonne, den Mond oder einen der Sterne dadurch erreichen konnten, daß sie einfach Ziegel auf Ziegel, Stein auf Stein legten. Von dem Propheten Joseph Smith, dessen Mission es war, Licht zu bringen in die Finsterniß dieser Generation, wird gesagt, daß er erklärt habe, daß es nicht ihre Absicht gewesen sei, den Himmel zu erreichen, sondern Zion, welches damals über ihnen zwischen Himmel und Erde oder in einer solchen Höhe schwebte, die ein solches Projekt möglich erscheinen ließ. Dies ist gewiß mehr vernunftgemäß. Und die Einigkeit jenes Volkes war so groß, daß sie die Macht hatten, auszuführen, was sie beabsichtigten, es wurde daher in der Vorsehung Gottes nothwendig, daß sie an der Ausführung ihres Planes verhindert werden sollten. Was that der Allmächtige? Er gebrauchte in Gerechtigkeit Mittel, welche dieselben Resultate herbeiführten, die gottlose Menschen in Bezug auf unser Volk jetzt durch unheilige Mittel zu erzielen sich umsonst bemühen; Er trennte und verwirrte sie. Der Herr verwirrte das Volk, welches den Thurm zu Babel baute, dadurch, daß er ihre Sprache verwirrte und zwang sie, ihr großes, gen Himmel strebendes Projekt vielleicht halb vollendet aufzugeben, und der große Thurm zu Babel stand dort als ein Monument menschlicher Thorheit; der Eitelkeit jener, welche in irgend einem Zeitalter versucht haben, das mit irdischen Mitteln zu erreichen, welches durch Gottes Bestimmung nur durch himmlische Mittel erreicht werden soll.

Durch Uneinigkeit und Spaltungen geschwächt, lösten sie sich in Stämme und Rotten auf und gingen fort, die unbewohnten Theile der Welt zu kolonisiren.

Unter diesen befand sich die Kolonie der Jarediten, welche vom Herrn hoch begünstigt war. Der Bruder Jareds war ein mächtiger Mann Gottes, er fand Gunst in den Augen des Allmächtigen, und er, sein Bruder und ihre Kolonie zogen über das große Meer und wurden die ersten bekannten Kolonisten dieser Hemisphäre (Amerika); sie siedelten das ganze Land von Nordamerika an, füllten dasselbe mit ihren Städten und wurden ein mächtiges Volk, reich gesegnet vom Herrn, bis sie sich von ihm entfernten und verdorben wurden, dann ging die Sonne ihrer Zivilisation in einem Meer von Blut unter. Doch hatte der Herr seine große Absicht nach seinem Plane ausgeführt.

Enoch schaute von der Höhe Zions herab auf seine Brüder und Schwestern in der Sterblichkeit und weinte; — er weinte wegen den Sünden der Menschheit, welche die Letzteren von dem Zion Gottes ausschloß und sie unwürdig machte, mit den Reinen im Herzen gezählt und in den Himmel genommen zu werden. Und in dem Edelmuth seiner Seele bewog ihn jenes wahrhaft christliche Gefühl, welches jeden Mann, der würdig ist, ein Sohn Gottes, und jede Frau, die würdig ist, eine Tochter Gottes genannt zu

werden, inspirirt und belebt, — das Gefühl, nicht nur sich selbst, sondern auch andere zu retten, — den Herrn zu bitten, etwas für den übrig gebliebenen Theil der Menschheit zu thun.

Es begab sich, daß Enoch auf die Erde blickte; und er hörte eine Stimme, aus dem Innern derselben sagend: „Wehe, wehe ist mir, der Mutter der Menschen! Ich bin in Schmerzen, ich bin müde wegen der Gottlosigkeit meiner Kinder! Wann soll ich ruhen und gereinigt werden von dem Unrath, welcher aus mir hervorgegangen ist? Wann wird mein Schöpfer mich heiligen, daß ich ruhen mag und Gerechtigkeit eine Zeit lang auf meinem Angesicht verweile?“ Und als Enoch die Erde klagen hörte, weinte er und schrie zu dem Herrn und sagte: „O Herr, willst du nicht Erbarmen mit der Erde haben?“

Und es geschah, daß Enoch zum Herrn schrie und sagte: „Wenn des Menschen Sohn in das Fleisch kommt, wird die Erde dann ruhen? Ich bitte dich, zeige mir diese Dinge.“ Dann zeigte der Herr dem Enoch, wie des Menschensohn kommen müsse, um zu sterben, damit die Welt erlöst werden möchte, und Enoch sagte: „Wirst du nicht wieder auf die Erde kommen?“ Und der Herr sagte zu Enoch — hier ist nun eine sehr wichtige Prophezeiung:

„So wahr ich lebe, ebenso werde ich in den letzten Tagen kommen, in den Tagen der Gottlosigkeit und Rache, um den Eid zu erfüllen, welchen ich dir gegeben habe in Betreff der Kinder Noahs; und der Tag soll kommen, da die Erde ruhen soll, aber vor jenem Tage sollen die Himmel verfinstert werden, und ein Schleier der Finsterniß soll die Erde bedecken; und die Himmel sollen beben und auch die Erde; und große Trübsale sollen unter den Menschenkindern sein, aber mein Volk werde ich erhalten; und Gerechtigkeit will ich herabsenden aus dem Himmel; und Wahrheit will ich hervorsenden aus der Erde, um Zeugniß zu geben von meinem Eingebornen, seiner Auferstehung von den Todten; ja und auch von der Auferstehung aller Menschen; mit Gerechtigkeit und Wahrheit will ich die Erde überfluthen lassen, wie mit einer Fluth um meine Auserwählten von den vier Theilen der Erde zu versammeln an einen Ort, den ich bereiten werde; eine heilige Stadt, daß mein Volk ihre Lenden gürten möge und auf die Zeit meiner Zukunft hinblicken; denn dort soll meine Wohnung sein und sie soll Zion genannt werden, ein neues Jerusalem.“ Und der Herr sagte zu Enoch: „Dann sollst du und deine ganze Stadt ihnen dort begegnen, und wir werden sie in unseren Busen aufnehmen und sie sollen uns sehen. Und wir werden ihnen um den Hals fallen und wir werden einander küssen; und dort soll meine Wohnung sein und es soll Zion sein, welches hervorkommen soll aus allen den Schöpfungen, die ich gemacht habe, und die Erde soll für eintausend Jahre ruhen.“

Diese Verheißung und Prophezeiung machte der Allmächtige Enoch in Betreff der Aufbauung Zions in den letzten Tagen; in Betreff der Gründung der Stadt, von welcher ich gesprochen habe, die das Ebenbild der Stadt Enochs werden soll, und in Betreff eines Volkes, welches durch die gleichen Grundsätze erlöst werden soll, wie jene, welche Enoch und sein Volk in frühern Tagen erlöste.

Dies ist der Tag, in welchem es geschehen soll; dieses ist das Volk, auf dessen Schultern Gott die große und herrliche Mission gelegt hat. Fünf=

tausend Jahre vergingen, ohne daß ein Mann hervortrat und die Erfüllung dieser Prophezeiung Gottes verkündete. Christus kam, die Propheten kamen, sangen und prophezeiten von Zion und sagten von einer Zeit, die kommen werde, in welcher „das Gesetz von Zion und das Wort des Herrn von Jerusalem ausgehen“ soll. Aber kein Mensch trat auf und verkündete die Erfüllung von dem, welches Gott dem Propheten Enoch gesagt hatte. Endlich, im ersten Theil dieses Jahrhunderts, kam ein Mann und erklärte den Anfang des großen Werkes, der Aufbauung des Zions der letzten Tage. Er wurde verhöhnt, verspottet, verachtet, gehaßt und zuletzt um seines Zeugnisses willen getödtet. Er versiegelte sein Zeugniß mit seinem Blute und setzte selbiges dadurch in Kraft für diese Generation. Unter den Dingen, die der Prophet Joseph innerhalb eines Jahres nach der Organisation dieser Kirche verkündete, war die Erfüllung der Prophezeiung in dem Wort des Herrn zu Enoch. Hier ist, was der Herr zu Joseph sagte:

„Gehet hin in die westlichen Länder, fordert die Bewohner zur Buße auf und, insofern sie bereuen, errichtet Gemeinden in meinem Namen. Und in einem Herz und Sinn“ — die gleiche Forderung, welche an das Volk Enoch gestellt wurde, — „sammelt eure Reichthümer zusammen, um euch ein Erbtheil zu kaufen, das euch späterhin noch gezeigt und ein neues Jerusalem genannt werden soll, ein Land des Friedens, eine Zufluchtsstätte und eine Stadt der Sicherheit für die Heiligen des Allerhöchsten Gottes; die Herrlichkeit des Herrn wird dort sein und der Schrecken des Herrn wird auch dort sein, so daß die Bösen nicht hinkommen werden, und es wird Zion genannt werden.

Und es wird geschehen unter den Bösen, daß Jedermann, der nicht sein Schwert aufheben will gegen seinen Nächsten, muß nothwendig nach Zion zur Sicherheit fliehen.“

Ihr seht aus diesem, was auf die Erde kommen wird — der Geist des Streites und der Uneinigkeit wird fortdauern, bis sich Nachbar gegen Nachbar erhebt und nirgends Sicherheit sein wird, als in Zion, — dem Land des Friedens, der Stadt der Zuflucht;“ und diejenigen, welche nicht das Schwert zum Kampf gegen ihren Nachbar erheben wollen, müssen nach Zion fliehen für Sicherheit. Es ist uns von unserem Propheten in diesen Tagen — von Präsident Young, Präsident Kimball und Anderen — gesagt worden, daß der Tag kommen werde, wenn Viele in weiter Ferne einen kleinen Bündel oder Sack nehmen und zu Fuß ihren Weg nach Zion antreten werden, um den schrecklichen Gerichten zu entgehen, welche kommen werden. Joseph Smith sah in Vision die Leiden der Gottlosen; wie Mütter ihre eigenen Kinder ermordeten, Väter nach dem Leben ihrer Söhne trachteten — „Blut, Feuer und Rauchdampf;“ und so grauenhaft war das Bild, welches seinen Blicken gezeigt wurde, daß er zu Gott schrie und ihn bat, die Vision zu schließen, da es mehr sei, als seine sterblichen Augen zu ertragen vermöchten. Aber fahren wir weiter:

„Wohin aus allen Völkern unter den Himmel gesammelt werden sollen, denn es wird das einzige Volk sein, das nicht im Kriege mit sich selbst sein wird; darum wird man unter den Bösen sagen: Lasset uns nicht hinaufziehen gegen Zion zu kämpfen, denn die Bewohner von Zion sind schrecklich, und wir können nicht vor ihnen bestehen.“ („Lehre und Bündnisse“, Seite 157—158.)

Warum sollen sie schrecklich sein? Mit Bajonnetten, Kanonen oder Schwert? Nein, sondern schrecklich wegen ihrer Gerechtigkeit. Es wird uns gesagt, „die Gerechten sind muthig, wie Löwen," während „die Bösen fliehen, wenn niemand verfolgt." Nein, es ist nicht durch fleischliche Waffen, noch durch Reichthümer oder den Arm des Fleisches, daß Gottes Volk bewahrt bleiben wird, sondern durch Fasten und Beten, durch Glauben und gute Werke, durch die Ausübung der Grundsätze von Tugend und Wahrheit, indem wir alle Bande und Fesseln der Sünde, der Selbstsucht, des Betrugs, der Hinterlist und Heuchelei, des Irrthums und des Uebels in allen Formen abschütteln und ihnen entsagen. Dieses wird das Volk stark und gewaltig machen; sie werden den Gottlosen ein Schrecken sein wegen ihrer Gerechtigkeit, und Gott wird ihre Schlachten kämpfen. Er wird mit der Artillerie seines heiligen Geistes von den Höhen Zions donnern; durch die Worte seines Mundes wird er die Erde erzittern machen und mit dem Odem seiner Lippen die Bösen schlagen. Ihr braucht keine Furcht zu haben, daß Gott von euch verlangen wird die Schlachten Zions zu schlagen. Er wird sie auf seine eigene Weise kämpfen.

„Es soll aber auch geschehen, daß die Gerechten aus allen Völkern versammelt werden und sollen nach Zion kommen und Gesänge unvergänglicher Freude singen."

Diese Prophezeiung wurde im März 1831 gegeben. Im Sommer desselben Jahres verließ eine Kolonie Heilige der letzten Tage Kirtland, welches damals das Hauptquartier der Kirche war, und reiste nach Südwesten, eine Entfernung von über tausend Meilen. Innerhalb der westlichen Linie des Staates Missouri machten sie Halt, dieses war damals die Grenze der Nation und lag an einer Einöde, die nur von wilden Thieren und Indianern bewohnt war. Sie siedelten sich unter weißen Menschen an, die beinahe ebenso unwissend und grausam waren, wie jene. Es erwies sich in der That, daß diese Weißen unwürdiger waren, Christen genannt zu werden, denn jene ungeschulten Indianer. Bis im Sommer von 1833 hatten sich zwölf bis fünfzehnhundert Heilige in einem Platz, der Independence genannt wurde, angesammelt; dies war die Hauptortschaft von Jackson County, im Staat Missouri; die Stelle, welche von Gottes Finger als den Ort bezeichnet wurde, an welchem die Stadt Zion und der große Tempel Gottes erbaut werden sollten. Sie kauften Land von der Regierung und kultivirten dasselbe; legten den Plan für die Stadt und erwählten die Baustelle für den Tempel; bauten Häuser und gründeten eine Buchdruckerei und veröffentlichten eine Zeitschrift, welche der „Abend- und Morgenstern" genannt wurde, um damit die Grundsätze des Evangeliums zu verbreiten. Hier wurden sie vom Sommer 1831 bis im Sommer 1833 im Frieden gelassen.

Zu dieser Zeit aber fing die Verfolgung, welche den Heiligen der letzten Tage von Anbeginn des Werkes an zu Theil wurde — selbst in dieser entfernten Gegend zu kochen an. Die christliche Geistlichkeit, eifersüchtig auf die neue Religion, welche ihre von Menschen gemachten Glaubensbekenntnisse und Systeme allmälig untergrub, mit der Hülfe von ränkesüchtigen politischen Dämagogen, deren Gelegenheit für Raub und Gewalt in Streit und Aufruhr unter ihren Mitmenschen war, bearbeiteten die Furcht und den Fanatismus der unwissenden Menschen, bis dieselben zu einem solchen Grad der Feindschaft

gegen die hülflosen Kolonisten hingerissen wurden, die durch nichts als Blutvergießen befriedigt werden konnte. Die Feuer des Hasses, durch falsche Berichte und lügenhafte Angaben geschürt, wütheten heißer und heißer, bis endlich im Herbst 1833 die „antimormonischen" Einwohner sich in Masse erhoben und mit Feuer und Schwert die „Mormonen" aus Jackson County trieben und in die umliegenden Counties zerstreuten. Bischof Eduard Patridge, welcher die Aufsicht über die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche in jenem Lande hatte, wurde entkleidet, getheert und gefedert; Frauen wurden mißhandelt und beschimpft, Kinder mit Angst und Schrecken erfüllt; viele der Brüder geschlagen, andere getödtet und die ganze Gemeinschaft von ihren Heimaten getrieben, die dann von dem Pöbel geplündert und zerstört wurden. Ohne Nahrung, Obdach oder Mittel irgendwelcher Art wurden die Heiligen der Barmherzigkeit einer kalten und mitleidlosen Welt preisgegeben, weil sie an das Wort Gottes glaubten, und deshalb auf seinen Befehl in jenes Land zogen, um Zion aufzubauen.

Wir müssen nun wieder ein wenig zurückgehen. Eines der Dinge, welche den Heiligen in Jackson County geboten wurden, war, die Ordnung Enochs einzuführen, die vereinigte Ordnung, für den Zweck, das Volk in die Bande der Einigkeit, Liebe, Gleichheit und Brüderschaft nach den Gesetzen, durch welche Gott den Enoch und seine Stadt geheiligt hatte, zu bringen, die auch bestimmt waren, das Volk des Herrn in diesen Tagen zu heiligen. Ich habe hier die Abschrift eines Briefes, der von dem Propheten Joseph Smith an Bischof Eduard Patridge geschrieben wurde, in welchem er ihm erklärte, wie diese Ordnung eingeführt und gegründet werden sollte. Der Brief wurde in Kirtland geschrieben und trägt das Datum vom 2. Mai 1833, des Jahres, in welchem die Heiligen vertrieben wurden. In jener Zeit wurde von allen, die der Kirche beitraten, erwartet, daß sie ihr Eigenthum weiheten, d. h. selbiges zu den Füßen des Bischofs der Kirche niederlegen. Eduard Patridge war damals Bischof in Missouri und Neuwel K. Whitney Bischof in Ohio, und die vereinigte Ordnung war in beiden Orten gegründet. Von den Gliedern der Kirche wurde verlangt, daß sie nicht allein ihren Zehnten bezahlen, sondern all ihr Eigenthum, alles, was sie besaßen, zu weihen, alle Dinge einem allgemeinen Fond zu opfern, in welchem die Armen sowohl als die Reichen gleichen Antheil hatten. Derselbe Zustand der Dinge, welcher in den Tagen Enochs bestand, sollte herbeigeführt werden, dieselben Zustände, die in den Tagen der Apostel existirten, nachdem Christus von ihnen genommen war und sie „alle Dinge gemein" hatten, dieselbe Ordnung, die unter den Nephiten herrschte, als Friede für zweihundert Jahre seine weißen Flügel über die großen Kontinente von Süd- und Nordamerika ausbreitete, und das ganze Volk der Nephiten und Lamaniten zu Christo bekehrt, als Brüder und Schwestern in gesellschaftlicher Gleichheit lebten. Stolz und Klassenunterschied wurde von ihnen hinweggethan, sie lebten in Gerechtigkeit, hatten weder Arme noch Reiche unter ihnen und handelten gerecht einer mit dem andern. Der Herr verlangte von seinem Volk in diesen letzten Tagen einen solchen Zustand der Dinge zu schaffen, als ein Vorbereitungswerk für die Ankunft des Sohnes Gottes in Herrlichkeit. Ein solches Werk wird auch vom Propheten Jesaias angedeutet, indem er sagt:

„Es ist die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Thäler sollen erhöhet werden und alle Berge und Hügel sollen geniedriget werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckricht ist, soll schlecht werden.“ (Kap. 40, Vers 3 und 4.)

Wisset ihr, was dieses meint? Meint es einfach das Zusammenstürzen dieser Berge, das Erheben der Thäler und das Ebnen der höckrigen Orte? Nein, es bedeutet das Niederreißen der Berge des Stolzes; die Demüthigung der Uebermüthigen und Hohnvollen; es meint die Erhebung der Thäler der Demuth, die Sanftmüthigen sollen das Erdreich besitzen; es bedeutet die Richtigmachung aller üblen Gewohnheiten; das Verlassen aller betrügerischen Wege und endlich die Kultur und Wissenschaft, welche Zion die Freude der ganzen Erde machen wird. Denn Zion wird ihre „schönen Kleider anziehen“ und in Weisheit, Wissenschaft, Macht und Civilisation leuchten, wie die Sterne des Firmamentes.

Zion soll nicht mehr länger der Fuß der Nationen sein, sondern als das Haupt derselben für immer leuchten. Für diesen Zweck führen wir dieses große Werk aus, ein Werk der Vorbereitung für die Ankunft des Sohnes Gottes. (Fortsetzung folgt.)

## Entlassung.

Der Aelteste C. C. Schneitter ist nach beinahe zweijährigem treuem und segensreichem Wirken in dieser Mission ehrenvoll entlassen worden und bereits in seine Heimat in Zion zurückgekehrt.

## Notiz.

Unsere geehrten Gönner und Freunde in den Vereinigten Staaten sind gebeten, alle für diese Mission bestimmten Gelder an Herrn **Henry Reiser, 12 E., I. S. Str. Salt Lake City, Utah,** zu senden.

## Nachrichten aus Utah.

Der ehemalige Bundesmarschall-Gehülfe Franks, der sich vor zwei und drei Jahren durch sein schändliches Betragen gegen die „Mormonen“ berüchtigt machte, ist nun selbst unter Arrest für Uebertretung des Edmunds-Tucker-Gesetzes, welches im Jahre 1887 vom Kongreß erlassen wurde.

— Acht Kompagnien von den Truppen im Fort Douglas bei Salt Lake City wurden gegen die Indianer in Süd-Dakota verwendet.

— Durch eine Vereinbarung der verschiedenen Eisenbahngesellschaften wurde der Preis eines Billets erster Klasse vom Missouri-Fluß nach Utah um 5 Dollars erhöht.

— Seitdem die „Nichtmormonen“ die Herrschaft in der Regierung der Salzseestadt erhalten, haben sich Diebe, Einbrecher und andere Auswürfe der Gesellschaft aus allen Gegenden daselbst angesammelt, so daß die Bewohner der Stadt — aller religiösen und politischen Parteien — vereinigt um Abhülfe rufen. Die Unfähigkeit der gegenwärtigen Beamten der Stadt in Behandlung des gesetzlosen Elementes ist zum Gegenstand heftiger Klagen von Seiten der respektablen Klassen geworden.

# Der Stern.

## Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

**Jährliche Abonnementspreise:**
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
**Redaktion:** Theodor Brändli, Postgasse 36.

**Bern,** 15. Februar 1891.

## Buße und Bekehrung.

Das richtige Wesen der Buße ist Besserung des Lebens; was weniger ist als dieses, ist fruchtlos. An diesem kann ein Mensch erkennen, daß er wirklich bekehrt ist, wenn er die Begehung der Sünde unterläßt, für welche er vorgibt betrübt zu sein. Eine göttliche Traurigkeit wirket Buße, doch Traurigkeit allein ist keine Buße. Buße, gleich dem Glauben, erzeigt sich in nachfolgenden Werken, wie wir unsern Glauben durch unsere Werke zeigen; in gleicher Weise offenbaren wir unsere Buße. Wie der Glaube ohne Werke todt ist, so ist auch Buße ohne Werke unvollständig und unthätig. Keine Buße ist wahrhaft, welche nicht bemüht ist, begangenes Unrecht so viel wie möglich gut zu machen. Ein solcher Gefühlszustand ist nothwendig zu dem Entschluß, mit der Hülfe Gottes das Böse zu unterlassen und das Gute zu thun. Die Traurigkeit, welche mit Gespräch oder Thränen anfängt und endet, wird uns den Himmelspforten nicht sehr nahe bringen. Gutmachung des Vergangenen, Bekehrung in der Gegenwart und Zukunft sind unverkennbare Zeichen ächter annehmbarer Buße.

Einige Sünder sind betrübt, wenn ihre Sünden ausgefunden werden; eine solche Betrübniß hat nichts von der Natur einer wahren Buße an sich, sie entwickelt sich einzig von Furcht und Angst vor der Bestrafung. Diesem verwandt ist die Buße, die ihren Ursprung in dem Verlangen hat, der Qual der Verdammten zu entfliehen. Diese Art sogenannter Reue besitzen gewöhnlich Diejenigen, welche sich einbilden, daß sie all die kleinern Fehler ungestraft begehen können, und sich bestreben, so wenig wie möglich Gutes zu thun, um sich noch die Segnungen der Seligkeit zu sichern. Ihre Gedanken sind unrein, sie sind feigherzig, haben Vergnügen an der Sünde, fürchten sich aber vor den Folgen derselben. Wahre Buße ist ganz verschieden. Sie ist aus Liebe zur Gerechtigkeit und Abscheu vor der Sünde geboren, und mit dem eifrigen Verlangen verbunden, dem heiligen Wesen zu dienen, welches allein seinen Geschöpfen die Seligkeit zugänglich macht. Weil unser Erlöser Gerechtigkeit liebte und die Sünde haßte, war er gesalbt mit dem Oel der Freude über seine Gefährten.

Wahre Buße muß durch die Gnade Gottes geheiligt werden. Sterbliche Wesen sind ohne diese göttliche Hülfe nicht im Stande, wahre Früchte der Buße hervorzubringen. Ihre Buße ist öfters eine solche, welche nöthig hat bereut zu werden. Von ihrer Schwachheit beherrscht und vom Bösen versucht, sündigen und bereuen sie und sündigen und bereuen wieder. Göttlicher Beistand ist Allen verheißen, damit das irdische Leben der Menschen nicht in einer ewigen Runde von Vergehen und Bereuen, Versuchen und Fehlen bestehen muß. Die Verheißung desselben aber ist auf die Bedingung des Gehorsams gestützt; der Gehorsam zu den ersten Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi von Denen, welche noch nicht Glieder seiner Kirche sind, und der beständige Gehorsam zu jedem Gesetz des Himmels von Seiten Derer, welche seinen Namen auf sich genommen haben.

Für unsern gegenwärtigen Zweck theilen wir die Sünde in zwei Klassen; in die eine gehören jene Sünden, von welchen das Gesetz Gottes allein Kenntniß nimmt und in die andere diejenigen, welche von den Gesetzen der Menschen als Sünden betrachtet und als Verbrechen bezeichnet sind. Jedem denkenden Gemüth muß die Verschiedenheit in der Gesetzgebung der verschiedenen Völker und die Thatsache, daß dieselben verschiedene Ansichten über das, was als Verbrechen zu betrachten ist, darstellen, die Ueberzeugung bringen, daß menschliche Gesetze mehr eine Sache der Schicklichkeit denn eine genaue Justiz sind und daß viele Verbrechen an und für sich selbst nicht so viel Uebel, als vielmehr eine Uebertretung der alten Gebräuche, Gewohnheit und Gesinnung der regierenden Macht seien, ob die Regierungsgewalt nun von einem oder mehreren Menschen ausgeübt wird, bleibt sich gleich. Es ereignet sich öfters, daß die Gesetze der Menschen mit Gottes Gesetzen im Widerspruch sind, und natürlicherweise ist dieses weit mehr der Fall, wenn die Bösen regieren. Je verdorbener und unwissender die Gesetzgeber sind, desto größer ist die Möglichkeit, daß die Gesetze unweise, ungerecht und unbarmherzig sein werden; und wenn solche Gesetze von Tyrannen, politischen Parteigängern oder religiösen Scheinheiligen gehandhabt werden, so werden sie zu erschreckenden Werkzeugen der Ungerechtigkeit und können unberechenbares Unheil bringen. Es mag ganz gut gesagt werden, daß wenn solche Zustände existiren, „des Menschen Unmenschlichkeit gegen den Menschen unzählbare Tausende in Trauer stürzt.“

Der Mensch, in seinen Versuchen den Uebertreter zu strafen, kann nur Handlungen erkennen, weil Ursachen außer seinem Bereiche sind. Es ereignet sich daher, daß jene Uebel, für welche Menschen ihre Brüder strafen, sich durch widerrechtliche Handlungen offenbaren. Solche Handlungen sind nun manchmal das Resultat von Zufall und nicht von Absicht, und es ereignet sich, daß Gesetze der Menschen, obschon recht vorsichtig, oft sehr ungerecht sind, da der Zufall oder die Absicht öfters nicht nachgewiesen werden kann. Doch das Gesetz Gottes ist vollkommen. Es handelt mit den Absichten der Menschenherzen und den Beweggründen, welche die Menschen zu Handlungen antreiben; da der große Gesetzgeber mit aller Weisheit und Erkenntniß erfüllt ist, so sind seine Gerichte gerecht.

Es ereignet sich daher öfters, daß viele Handlungen von Menschen gelobt und gepriesen, aber von Dem, der Alles sieht, verdammt werden, da der Grund, welcher zur That antrieb, unrein und ungerecht war. Da er öfters die Ab-

sichten der Gottlosen zu seiner Herrlichkeit und das Wohl seiner Kinder wendet, ist es klar, daß Diejenigen, welche die Werkzeuge in seiner Hand sind, das unbeabsichtigte Gute auszuführen, nicht für das Gute, welches sie bewirken, sondern für das Böse, welches sie beabsichtigten, verurtheilt werden.

Obwohl die Sünden, von welchen die Gesetze Gottes allein Kenntniß nehmen, nur Sünden des Herzens sind, so sind dieselben dennoch in ihren Folgen gerade so tödtlich, als solche, welche von Menschen bestraft werden, in der That noch mehr. Die Sünde entspringt im Herzen, die äußerliche That ist nur die Offenbarung der Sünde. Nicht alle Menschen sind Verbrecher, doch alle Menschen sind Sünder. Die Sünden des Stolzes, des Unglaubens, der Habsucht, der Lüste und des Geizes verdammen die Nationen des modernen Christenthums, doch werden dieselben von den menschlichen Gesetzen selten erreicht; viele davon sind denselben gänzlich unbekannt, und sollte zum Beispiel der Versuch gemacht werden, den Glauben zu reguliren, so würde es natürlicherweise in religiöse Verfolgung ausarten. Unglaube ist eine Sünde wider unsern Schöpfer, mit welcher menschliche Gesetzgebung nichts zu thun hat; es ist die Pflicht Derjenigen, welche bestimmt und beauftragt sind, diesen Schöpfer zu vertreten — sein heiliges Priesterthum — sich dieser Sache anzunehmen und zu thun, was die Gesetze Gottes fordern. (Schluß folgt.)

---

# Ein Traum.

„Kannst du mir nicht eine Stunde oder zwei an meiner Näharbeit helfen, Marie?" fragte die Mutter ihre Tochter.

„O Mütterchen, ich wollte dies recht gerne, aber .... denk', ich bin genau so wie du oder noch mehr in Anspruch genommen! .... Ich habe noch mein französisches Pensum fertig zu übersetzen und dann meine Freundin Stephanie zu besuchen, um mit ihr ein schwieriges vierhändiges Klavierstück zu üben, das wir morgen in dem Konzert spielen sollen."

So antwortete leicht gereizten Tones ein junges blühendes Mädchen von etwa 18 Jahren mit frischen Wangen und schwarzen Glanzaugen, das an einem kleinen Schreibtisch hinter Büchern und Heften verschanzt war.

Die Mutter seufzte, als sie diese Antwort hörte.

„Ja, ja, ich begreife es, daß du zu viel für dich selbst zu thun hast, um mir behülflich zu sein! .... Kind, strenge dich nur mit Lernen nicht zu sehr an, daß du nicht krank wirst! .... Nun, vielleicht geht's doch, daß ich heute, wie versprochen, mit der Näherei fertig werde, wenn ich mir um den Kopf ein nasses Tuch binde. Gräme dich also nicht, ich will das Möglichste thun, um die Arbeit allein zu bewältigen, die morgen wieder einiges Geld in's Haus bringen muß, denn du weißt ja, daß es damit wieder knapp aussieht."

So sprach die Mutter, freilich mit einem leisen Seufzer, der ihr aber doch tief aus der Brust kommen mußte.

— — — — — — — — — — — — — — —

„Endlich bin ich fertig," sagte Marie, ihre Feder weglegend. Dann aber, ganz in Gedanken, nach der Uhr schauend, verfiel sie urplötzlich in eine

eigenthümliche, traumartige Vision, die ihre Sinne in Fesseln legte und ihre Augen bannte.

Das Mütterchen war ob ihrer mühsamen Näharbeit eingenickt, was Marie nicht eben wunderte, aber das: neben ihr sah sie zwei Engelsgestalten, rechts und links, die ihre brennenden Blicke auf der Mutter Gesicht und die Arbeit hefteten.

„Was? .... Sag' mir, wie geht es zu, daß die alte Frau da so müde und abgelebt aussieht? .... Wahrlich, ein Gesicht zum Erbarmen! .... Hat unser Gott ihr denn keine Kinder geschenkt, um ihr bei ihrer Arbeit und in ihren alten Tagen beizustehen?“ lautete die Frage des Engels zur Rechten, der streng und ernst darein sah.

„O doch,“ antwortete sanft der Engel zur Linken, „eine Tochter, leider aber hat sie keine Zeit, ihrer Mutter beizustehen.“

„Wie? .... keine Zeit? Ist's möglich, keine Zeit?“ rief nun der erste, in dem Marie schaudernd den Engel des Todes erkannte. „Wie wenden denn diese Kinder ihre Tage an, die ihnen Gott auf dieser Erde schenkt?“

„Höre, Freund Tod, die Welt ist heut' in ein neues Stadium getreten, das der sogenannten Emanzipation, da wenden sie jetzt ihre Jugendtage dazu an, sich in den Künsten und Wissenschaften zu unterrichten, auch der Musik, dem Tanz und anderen Vergnügen zu huldigen; kurz, sie liegen am liebsten den Beschäftigungen ob, die ihren Sinnen, ihren Talenten am besten zusagen, um sich in der Welt eine glänzende Stellung oder Ruhm zu erringen. Sei darum nicht böse auf die jungen hübschen Dingerchen von Mädchen, daß sie den häuslichen Herd und Strickstrumpf ein wenig vernachlässigen, später werden sie das Vernachlässigte nachholen. Denke, die Zeit des menschlichen Lebens, das du ja in Händen hast, ist kurz, und sie möchten es doch auch froh genießen, ehe es zu spät ist. Bitte daher, nimm die Sache nicht so streng — Jugend hat nicht Tugend!“ So sprach der Engel des fröhlichen Lebens.

„Wahrlich, hier ist nichts zu entschuldigen,“ antwortete der Todesengel hart. „Es ist empörend, die Haare dieser armen Mutter grau geworden zu sehen unter Sorge und Arbeit um das tägliche Brod. Bleich und schwach hat sie schon lange mit nächtlicher Näharbeit ihren vornehmen Töchtern, die hoch hinaus wollen, mit dem Ertrage ihrer Mühen die für ihren Stand unnöthigen Unterrichts- und Pianostunden bezahlt, ohne irgend einen Dank dafür zu erhalten! .... Da stolzieren die jungen Damen von einem Vergnügen zum andern, indessen die arme Mutter daheim weint, betet und arbeitet bis sie zusammenbricht, und ich sie von diesem Jammer erlösen muß! .... Ha, jetzt wundert's mich nicht mehr, daß so viele Mütter aus den Armen ihrer undankbaren Töchter so frühe in die meinigen gleiten! .... Hu, welche Zeiten! was für schwarzen Undank müssen jetzt so viele Mütter erleben! ....“

„Aber die Töchter dieser Mütter sind nicht undankbar, sie lieben dieselbe sehr,“ entgegnete der Engel des Lebens mit Wärme, „darum bitte, sei nicht so erzürnt, Freund Hain! .... Wohl gebe ich zu, daß sie ihr eine bessere Stütze sein könnten, aber .... sie denken halt in jugendlichem Leichtsinn nicht daran.“

„Ach, verhält sich's so? .... Nun, dann wird es wohl das Beste sein, ihre müde Stirne mit meinem Todessiegel zu berühren, sie heimzuholen in die bessere ewige Wohnung,“ erwiederte der Todesengel über sie hingebeugt.

Bei diesen schrecklichen Worten erwachte Marie.

„Nein, nein," schrie sie ängstlich, „nein, wartet, wartet, gebt mir und ihr nur Zeit, ich werde die Mutter auf's Beste pflegen, es soll ihr an Ruhe und Brod nicht mangeln! .... Aber habt Erbarmen, Erbarmen und laßt mir meine Mutter!"

„Mein Gott, Kind, was ist dir?" hörte sie gleich darauf die sanfte Stimme der Mutter fragen. „Verzeih', ich bin über der Arbeit eingeschlafen und du wirst wohl jetzt zu spät bei Stephanie eintreffen."

Marie war von Herzen froh, daß Alles nur ein böses Traumgesicht gewesen. An ihre heilige Kindespflicht gemahnt, ergriff sie jetzt die Gelegenheit sofort und antwortete lebhaft:

„O Mutter, das hat Alles nichts zu bedeuten; ich gehe überhaupt vielleicht gar niemals mehr hin! .... Ueberlaß mir jetzt aber die Näherei, ich werde die Knopflöcher machen, indessen du dich im Lehnstuhl dem Schlafe überlässest. Auch werde ich das Essen besorgen, damit auch das dir keine Störung bringt."

Nachdem sie dieses gesprochen, hüllte Marie die Mutter in einen warmen Shawl, und einige Minuten nachher schlummerte die Alte sanft und fest.

Marie aber sagte zu sich, fleißig nähend:

„Wie bald hätte ich nicht durch meine Leichtfertigkeit, vielleicht in einigen Tagen schon, mein liebes Mütterchen verlieren können! .... O wie blind macht doch die Selbstsucht! .... Gott sei Dank, daß er mich noch bei Zeiten durch diesen Traum gewarnt! .... Alles, was die Mutter bis jetzt für mich gethan hat, das will ich jetzt für sie thun, sie hat sich lange genug für uns aufgeopfert."

Marie hielt Wort. Einige Monate später besuchte Marie eine Freundin, die sagte: „Es ist zum Erstaunen, wie gesund und munter eure Mutter jetzt aussieht; sie ist in kurzer Frist um zehn Jahre jünger geworden! .... Wahrlich, ich wünsche ihr und dir Glück!"

Mariens Herz schwoll bei diesen Worten vor Freude; es war die reinste und edelste, die sie je empfunden, denn die Elternliebe ist es ja, die uns den spätern oft dornenvollen Weg durch's Leben durch das Bewußtsein versüßt, unsere Pflicht gegen unsere Eltern gethan zu haben. Umsonst heißt es nicht: Ehre Vater und Mutter! .... („Schweiz. Familien-Wochenblatt.")

---

## Die russische Judenfrage.

Es mag interessant sein, die Maßregeln kennen zu lernen, welche die russische Regierung gegen die Juden plant. Eine besondere Regierungskommission hat ein Gesetz ausgearbeitet, das nach Mittheilungen von gut unterrichteter Seite folgende wichtigere Bestimmungen enthält:

1. Es ist verboten, Juden Grundeigenthum im ganzen Reiche zu verkaufen, zu verpachten oder zu verschenken. (Bislang war eine ähnliche Beschränkung nur in der Provinz Polen in Kraft.) 2. Es werden Maßregeln ergriffen werden, um Juden das Grundeigenthum, welches sie besitzen mögen, zu entziehen. 3. Bislang genossen jüdische Kaufleute, nachdem sie für einen

Zeitraum von zehn Jahren die Handelssteuer der ersten Gilde entrichtet, das Recht, Grundbesitz außerhalb der jüdischen Bevölkerung im allgemeinen zugewiesenen Wohnorte erwerben zu können. Die Verfügungen des neuen Gesetzes werden jedoch die Wirkung haben, dieses Recht zu vernichten und Juden zu nöthigen, daß sie sich des Grundeigenthums, dessen Erwerbung ihnen bisher gestattet war, entäußern. 4. Jüdischen Handwerkern werden gewisse Rechte, die sie gegenwärtig genießen, entzogen werden; sie werden innerhalb der der hebräischen Bevölkerung angewiesenen Grenzen gehalten werden, und diejenigen, die sich außerhalb derselben niedergelassen haben, werden zurückkehren müssen. 5. Unterdrückungsmaßregeln werden in Kraft gesetzt werden gegen Juden, welche den neuen Bestimmungen zuwiderhandeln, ebenso gegen die christlichen Unterthanen des Zaren, die Helfershelfer eines solchen Zuwiderhandelns gewesen sind.

Das sind gewiß unerhört grausame Maßregeln. Ueber die Gründe, welche die russische Regierung zu einem solchen Vorgehen bewegen, sind verschiedene Annahmen möglich. Die russischen Blätter sagen, es handle sich darum, den Bauernstand vor Ausbeutung zu schützen, andere sehen hier den religiösen Fanatismus der russischen Orthodoxie an der Arbeit. Dem „Daily Telegraph" schreibt man aus Wien: Die wahren Beweggründe der Verfolgung sind ökonomischer Natur. In Rußland sind die Juden über das ganze Reich, besonders über das flache Land verbreitet. Sie arbeiten zehnmal mehr als die russischen Bauern und haben deshalb einen gewissen Wohlstand erworben. Da sie sich nicht mit Christen verheirathen, so bleibt ihr Vermögen in ihren eigenen Händen. In Wien ist man der Ansicht, daß die russische Regierung durchaus nicht wünscht, daß die Juden auswandern, sondern daß man sie einfach um einen Theil ihres Vermögens bringen will. Es wird ernstlich befürchtet, daß eine ähnliche Politik in kurzem gegen alle in Rußland lebenden Ausländer ergriffen werden wird. Die Deutschen haben schon mit allerhand Chikanen und Beschränkungen zu kämpfen, und die Polen haben gleichfalls, obgleich sie russische Unterthanen sind, tyrannische Rechtsverkürzungen zu leiden. Die Ursache ist in beiden Fällen dieselbe. Ausländer und Juden arbeiten und machen Geld, während die Russen ein träges, behagliches Leben vorziehen, wovon Armuth die Folge ist. Die russische Regierung würde zweifellos gerne die Juden und Ausländer vertreiben, wenn sie nicht voraussähe, daß das Ergebniß ökonomischer Ruin wäre. Die Vertreibung der Mauren aus Spanien erwies sich als unersetzliches Unglück für das Land, und Frankreich litt Jahre lang wegen der Vertreibung der Hugenotten. Es ist der größte Irrthum, anzunehmen, daß die Verfolgung der Juden aus antisemitischem Fanatismus entspringt. Sie ist nichts anderes als Staatskommunismus. (Aus dem „Bund".)

---

## Auszug von Korrespondenzen.

Bruder Christian Barfuß junior schreibt uns von Park Valley, Utah:

Ich fühle, daß es eine meiner Pflichten ist, einmal mein Zeugniß im „Stern" erscheinen zu lassen. Es ist schon über sechs Jahre, seitdem ich mein altes Heimatland verließ, um eine neue und bessere Heimat zu finden bei dem

Volke Gottes. Mein Wohnort war in Eggiwyl, Kanton Bern. Als die Stunde meiner Auswanderung gekommen war, wurde mir von meinen Freunden und Verwandten gerathen, nicht nach Utah zu den Mormonen zu gehen, denn dort werde ich als Sklave behandelt. Nun bezeuge ich vor aller Welt, daß es in Zion keine Sklaven gibt. Es ist auch kein Zwang dort; ein Jeder kann thun, wie es ihm gut dünkt, Gutes oder Böses, Gott dienen oder dem Satan. Anstatt in das Land der Knechtschaft, bin ich in das Land der Freiheit gekommen, zu dem demüthigen und wahrheitsliebenden Volke Gottes. Ich will nicht sagen, daß hier alles gute Menschen seien; es ist Wahrheit in unserm Liede, worin es heißt: „Wie der Herr, der Erlöser, das Unkraut im Weizen ließ steh'n, so wirst bis zum großen Gerichte auch Sünder in Zion du seh'n." Die Zeit wird aber bald kommen, daß es anders werden wird; die Ernte ist reif, der Weizen wird bald in die Scheune gesammelt, das Unkraut aber mit Feuer verbrannt werden. Laßt uns fleißig sein im Halten der Gebote Gottes, daß wir wandeln mögen auf dem schmalen Weg, welcher zum Himmelreich führt und Theil haben an der ersten Auferstehung und dem tausendjährigen Reiche. Diese Segnungen sind wohl werth, daß wir dafür leben, sie sind mehr werth als Silber und Gold und alles Irdische. Glaubet nicht den Uebelreden und Verleumdungen, welche draußen ergehen über die Heiligen, sondern glaubt den Dienern Gottes, welche ausgesandt sind, die Wahrheit zu verkündigen; seid nur standhaft in eurem Glauben, es mögen Prüfungen und Verfolgungen kommen so viel als da wollen, „wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden."

Ich bezeuge, daß dieses das wahre Evangelium ist, welches Gott in diesen letzten Tagen seinem Diener Joseph Smith offenbarte. Die Kirche Jesu Christi ist wieder auf der Erde organisirt und wird nie mehr zerstört werden. Je mehr ich die Wichtigkeit dieser Kirche betrachte, desto mehr freue ich mich, ein Mitglied derselben zu sein, und meine Bitte zu Gott ist jeden Tag, mir beizustehen mit seinem heiligen Geiste, damit Satan keine Gewalt haben möge, mich auf einen andern Weg zu locken. Möge Gott alle Heiligen in Babylon segnen, sowie auch die Aeltesten, welche die Botschaft des Friedens verkündigen.

---

## Kurze Mittheilungen.

Nordamerika. Der Indianerkrieg scheint für einmal beendigt zu sein, wohl durch die Kälte und die Noth. General Miles zeigt den Truppen in einem Tagesbefehl an, daß die Feindseligkeiten mit den Indianern in befriedigender Weise beendet seien. Eine der Hauptursachen des Aufstandes liegt nach einem kürzlich in der „North American Review" erschienenen Aufsatze des Generals Miles über die „Zukunft der Indianerfrage" darin, daß man die Indianer ohne Nahrung ließ, so daß sie, wie sie kürzlich einer amtlichen Kommission erklärten, gezwungen waren, ihre Hunde aufzuessen. Von der wirklich gewissenlosen Art, wie man an „maßgebender Stelle" mit den „Schützlingen des Volkes" umspringt, erzählt General Miles das folgende bezeichnende Beispiel: „Vier Jahre lang, von 1877 bis 1881, waren die Sioux unter militärischer Aufsicht, und viele von ihnen brachten es dahin, daß sie sich selbstständig erhalten konnten. Man nahm ihnen die Waffen und die Pferde ab, man verkaufte ihre Kriegsponies und erstattete ihnen den Werth derselben in der Form von Zuchtthieren. So kam es, daß die Indianer im Laufe weniger Jahre eine große

Rinderheerde besaßen, auch hatten sie Wagen und Karren und bebauten ihre Felder. Da erfolgte 1881 der Befehl, daß die Indianer nach dem Süden versetzt werden müßten, um in den dortigen Agenturen untergebracht zu werden. Die Indianer waren in Verzweiflung. Sie flehten die Offiziere an, an die Behörden in Washington zu schreiben oder zu telegraphiren, damit man sie dort lassen möge, wo die Ernten auf ihren Feldern heranreiften. Es half aber Alles nichts. Man lud sie auf fünf große Dampfschiffe und führte sie stromabwärts den Civilagenten zu."

Von der letzten „Schlacht" kommen nachträglich unheimliche Einzelheiten. Kundschafter fanden beim Absuchen des Schlachtfeldes in fast unzugänglichen Schluchten neun Sterbende: fünf davon waren „Squaws". Diese Verwundeten hatten 48 Stunden hülflos im Schneesturm gelegen. Neben zwei todten Frauen fand man je einen kaum drei Monate alten Säugling. Die armen Wesen waren so gut eingewickelt, daß sie noch lebten, obwohl auch sie 48 Stunden im Freien gelegen und keine Nahrung erhalten hatten. Eine Meldung sagt: „Von 35 verwundeten Indianern, welche beinahe alle Squaws und Kinder sind, ist noch keiner todt, obwohl viele davon von Kugeln arg zugerichtet sind."

— New-York wurde am 24. Januar Abends von einem Schneesturm heimgesucht, der, obwohl der Schneefall selber nicht sehr beträchtlich war, eine höchst verheerende Wirkung auf die Telegraphen-, Telephon- und elektrischen Lichtdrähte ausübte. Drähte und Telegraphenstangen wurden in großer Menge niedergeweht. New-York war thatsächlich von jeder telegraphischen Verbindung mit dem übrigen Lande abgeschnitten. Umgewehte Telegraphenstangen und zerrissene Drähte bedeckten den Boden in allen Richtungen. Dadurch, daß viele auf das Geleise der Hochbahn gefallen, wurde der Verkehr der Züge fast gehemmt. Die elektrische Beleuchtung der Stadt war unmöglich. Durch die zerrissenen elektrischen Lichtdrähte wurden Brände verursacht, die indeß gelöscht wurden, ehe ernster Schaden angerichtet worden war. Ein Draht fiel auf ein Pferd eines Straßenbahnwagens und wurde dasselbe durch die Berührung auf der Stelle getödtet. Der Telegraphendienst war völlig desorganisirt. Der Schneesturm wüthete auch längs der Küste des atlantischen Oceans. Die Wirkung des Sturmes wurde insbesondere von den verschiedenen Börsen und Handelsfirmen verspürt, da infolge der Beschädigung der Telephondrähte das Geschäft fast in's Stocken gerieth.

— Schreckliche Bergwerksunglücke, von denen wir nur die Orte angeben werden, wo sie sich ereigneten, sowie die ungefähre Zahl der Opfer, haben im letzten Monat stattgefunden in:

Mährisch-Ostrau (Oesterreich), 60 Todte, viele Verwundete. — Kohlenbergwerk des Obersten Rokowskji bei der Station Jasinowata, an der Bahnlinie Kursk-Charkow-Asow (Rußland), über 100 Todte, die Zahl der Verwundeten ist noch nicht festgestellt. — Tschemoratew'sche Kohlengrube bei der Station Jusowka (Rußland), 40 Todte, 80 Betäubte. — Grube Hibernia bei Gelsenkirchen (Deutschland), 52 Todte, außer einer Anzahl Vermißter. — Gruben der „Brick and Coke Company", ungefähr 10 Meilen von Mount Pleasant (Pennsylvanien), 59 Todte, über 100 Verwundete.

## Todesanzeigen.

Am 8. September 1890 starb in Haßloch, Bayern, Bruder Georg Postel, geboren den 27. April 1866.

— Am 29. Januar d. J. starb im Inselspital in Bern Schwester Anna von Känel von Ostermundigen, geboren den 8. November 1853. Schwester von Känel wurde am 3. November 1890 in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage aufgenommen und ist bis an ihr Ende dem Glauben treu geblieben.

## Inhalt:



Bern. — Druck von Suter & Lierow.